

Gruß nach Hamburg

Mein Gott, sind die einfalllos, die Hamburger Kultusbürokraten! Da engagieren sich junge Menschen für ihre Zukunft auf einem Gebiet, das für ihr zukünftiges Leben entscheidend ist und das „die Politik“, die dafür zuständig wäre, mehr als sträflich vernachlässigt, und wie reagieren jene Hamburger darauf? Mit Negativsanktionen wegen Fernbleibens vom Unterricht! Als ob Unterricht nur in geschlossenen Räumen der Schule stattfinden könnte! Nein, meine Damen und Herren: Mit den Demos findet Unterricht in einem Maße statt, den ihr euch offenkundig nicht mal vorstellen könnt! Ihr solltet euch etwas schämen und in euer eigenes Schulgesetz schauen, für das ihr ja wohl irgendwie zuständig seid. Da steht in § 2 u.a. „Es ist Aufgabe der Schule, die Schülerinnen und Schüler zu befähigen und ihre Bereitschaft zu stärken, Mitverantwortung für die Erhaltung und den Schutz der natürlichen Umwelt zu übernehmen.“ Und wenn die jungen Menschen das tun, dann kommt ihr mit Sanktionen! Wie heuchlerisch ist das denn! Offenkundig können Kultusbürokraten (gottlob nicht alle!) nicht über den Tellerrand des rigiden Lehrplans und der Studentafel hinausschauen. [...]

HELMUT SCHEEFER
Kassel

Sehr bedenklich

Zur Rückseite hlz 1-2/2019
Liebe Redaktion der hlz,
möchte euch hiermit meine Irritation mitteilen über das auf der Rückseite der letzten Ausgabe der hlz (Jan.-Feb.2019) abgedruckte Zitat Mao Tse-

tungs. Einen Diktator, der viele Menschenleben auf dem Gewissen hat zu zitieren – wenn auch mit einem inhaltlich richtigen Ausspruch – finde ich sehr problematisch.

Viele Grüße
YÔKO, GEW Mitglied

trotzdem

Zu 1000 mal geirrt...
hlz 1-2/2019, S. 7

Liebe Redaktion,

Wie nützt es dem Schulfrieden, wenn der Schulsenator seine Werbung für Stadtteilschulen direkt mit möglicher Abschulung vom Gymnasium verbindet? Zumal er ja eher falsch liegt.

Wenn, wie in eurer Statistik ausgewiesen, 61 Prozent ohne Gymnasialempfehlung „trotzdem“ 2017/18 dort in die 7. Klasse versetzt werden, und wenn 37 Prozent der Abschlungen vom Gymnasium Schüler sind, die aber zwei Jahre zuvor eine Gymnasialempfehlung hatten, dann lagen in absoluten Zahlen Schulbehörde und Lehrer am Ende der Grundschulzeit bei 879 + 330 = 1.209 von den 2015/16 am Gymnasium insgesamt eingeschulten 7.169 Fünftklässlern falsch, also bei jedem 6. Kind! Man stelle sich vor, z.B. Ärzte oder Busfahrer lägen bei lebenswichtigen Entscheidungen so häufig falsch....

Daraus folgt pro/contra Gymnasium oder STS gar nichts: dieses ist die in Hamburg immer gern geführte, aber immer falsche Debatte. Stattdessen ganz kurzfristig: hoher Qualifizierungsbedarf in Schulbehörde und bei Grundschullehrern. Und, auch kurzfristig: eine Verlängerung der gemeinsamen Grundschulzeit von vier auf sechs Jahre. Das wissen Eltern,

Lehrer und Kinderpsychologen doch eigentlich auch schon seit langem.

Mit besten Grüßen
THOMAS MARTINI

Liebe Leute!

Was wollt ihr mit dieser Polemik? Die erfolgreich in Klasse 7 VersetztInnen ohne Gymnasialempfehlung sind oft genug nur deswegen weitergekommen,

- weil sie in einer Brennpunktschule eingeschult wurden, wo man sich um vielfältige weitere Probleme zu kümmern hat und das Niveau niedrig genug ist. Glück für sie! Wohnort-Separierung garantiert.

- weil in den Zeugniskonferenzen genügend UmfallerInnen-KollegInnen sitzen, wenn eine Versetzung knapp zu werden droht, die dann die Note noch „hochziehen“ – „Na ja, in letzter Zeit hat sie/ er sich ja noch angestrengt/ ein Referat gehalten/ eine Hausarbeit abgegeben“... Klappt immer besonders gut, wenn der Vorsitz mit entsprechend Nachdruck nachfragt und genügend frisch eingestellte KollegInnen vorhanden sind, zwar ohne Erfahrung, aber mit großen Löffeln in der Hand für die gefressene Weisheit.

Wiederkehrende und endlose, vielfach lautstarke und tränenreiche Notendebatten und Punktehandeln mit den KollegInnen bis zum Abitur sind auf diese Art garantiert – und Noten-Nachfragen, s.o., in den Zeugniskonferenzen auch.

Klar gibt es das erfolgreiche Abitur für Nicht-Empfohlene, aber in weit geringerem Maße ehrlich erworben – früher nannte man diejenigen „SpätentwicklerInnen“ – auch nix Neues!

Aus dem Nähkästchen
H. GLEIM

So klar wie einfach

Zum Titelblatt hlz 1-2/2019

Pünktlich zum Internationalen Frauentag veröffentlicht die HLZ ein sehr lesenswertes Interview mit der Literaturwissenschaftlerin Sabina Becker zum Thema Frauenemanzipation in der Weimarer Republik. Und promotet auch gleichzeitig deren kürzlich erschienenen Buch „Experiment Weimar. Eine Kulturgeschichte Deutschlands 1918 bis 1933“: Das Cover des Buches wird nicht nur im Rahmen des Interviews abdruckt, sondern gleichzeitig als Aufmacher auch als Titelblatt der HLZ verwendet.

Nun kann jede/r leicht begreifen, dass ein Buchverlag nach Titelbildern sucht, die die Lesenden dazu animieren sollen, das jeweilige Produkt zu kaufen. Und das geschieht in unserer Kultur nach wie vor – so wenig uns Frauen dies gefällt und so sehr wir uns auch seit Jahrzehnten dagegen verwahren – mittels aufreizender Frauendarstellungen. Das erleben wir auch hier, wo der/ die Betrachter/ in der „aus der Reihe tanzenden“, sich im Sprung befindlichen Frau zwischen die gespreizten Beine blicken darf. Das Geschlechtsteil der Frau ist ins Zentrum der Montage gerückt. So klar wie einfach.

Nicht begreifen dagegen kann ich, dass die HLZ-Redaktion dieses Cover für geeignet erachtet, zum Titelbild der HLZ zu werden, einer Gewerkschaftszeitung, die sich u.a. die Gleichstellung auf die Fahnen geschrieben hat. Und dies umso weniger, als ich vor der Drucklegung meinen Einspruch der Redaktion gegenüber vorgebracht habe.

Bildhafte Darstellungen von Frauenaufbruch und Frauenwiderstand gibt es zuhauf – warum es dieses sexistische Cover sein muss?

M. EISELE-BECKER

Anmerkung der Redaktion: Auf den erwähnten Einspruch hat die Redaktion vor der Veröffentlichung mit einem Schreiben reagiert, in dem sie versucht, nachvollziehbar darzustellen, warum sie nicht bereit ist, das hohe Gut der Kunstfreiheit (Art. 5 Abs. 3 GG) an dieser Stelle einzuschränken. Wir hoffen auf eine rege Diskussion von außen.

ermüdend

Betr. Hans-Peter de Lorent: Otto Genz: (Teil 1), hlz 1-2/2019, S. 68-71

Wieder nur abgeschrieben aus den Personalakten?

Hans-Peter de Lorent kann es nicht lassen. Nach seinen 35 Nazi-Biographien, die allmählich ermüdend wirkten und in denen er mehr und mehr für die Täter ein gewisses Verständnis zeigte, plündert er erneut sein offensichtlich unerschöpfliches Privatarchiv, das sich auf recht wundersame Weise aus an sich geschützten Personalaktenbeständen der Schulbehörde speist. Er setzt seine Reihe „Schule unterm Hakenkreuz“ fort und kramt jetzt die sog. Generation der Leutnants aus seinen Aktenbergen, die in großdeutschen Zeiten noch relativ jung waren und die den Hamburger Schulbetrieb in den Anfangsjahren der Bundesrepublik mit prägten.

Dazu behelligte er uns in der letzten hlz fast unkommentiert mit diversen positiven Dienstbeurteilungen von Otto Genz, dem späteren Schulleiter des Kaifu-Gymnasiums. Zu dem Wehrmachtsoffizier (Oberleutnant) und vorher in Hamburg sich als jugendlicher politischer NS-Leiter austobenden Otto Genz wäre sicherlich mehr zu sagen gewesen als nur, dass er „politisch der NS-Bewegung zugetan“ war. Auch von seinem „Einsatz als Soldat“ erfahren wir kaum etwas. Zeitweise sei er in dem Stab eines Generalkommandos im besetzten Polen

tätig gewesen, zwei Mal „im Osten“ schwer verwundet, Heirat in Polen und – wie de Lorent wörtlich zitiert – „durch zwei feindliche Fliegerangriffe total ausgebombt“. Nur zur Erinnerung: Diese Feinde waren die, die – auch – die Deutschen befreiten, was zumindest früher de Lorent genauso sah. „Das Entnazifizierungsverfahren erwies sich für Otto Genz offenbar als unproblematisch“, so de Lorent, da Genz bereits als 20-Jähriger in die SA eingetreten war – ja, ja, die jüngeren Jahrgänge kamen bei der Entnazifizierung meist unbehelligt davon, was nicht hieß, dass viele von ihnen sich an dem Menschheitsverbrechen nicht beteiligt hatten – und weil er „den größten Teil als Erwachsener als Offizier bei der Wehrmacht verbracht“ hätte. Es fehlt nur noch das kleine Wörtchen „saubere“ vor „Wehrmacht“, damit de Lorent unfreiwillig seine zumindest nachlässige und schräg affirmative Art der Geschichtsschreibung, die er sich seit einiger Zeit angewöhnt hat, selber enttarnt. „Otto Genz war eine imposante Erscheinung, sichtlich geprägt durch Jahre in Offiziersstäben.“ Bewunderung für den jungen Wehrmachtshelden! Dass de Lorent dann dienstliche positive Beurteilungen des Lehrers Genz reihenweise als nicht hinterfragbare Tatsachen aufzählt, macht seine kleine „Studie“ nicht besser. Ganz unter uns: Otto Genz wäre ein kritischerer und fleißigerer Biograph zu wünschen gewesen. Nachdem de Lorent aber am Schluss die glatt polierten Eigenschaften von Otto Genz noch einmal hagiographisch zusammengefasst hat – ein Mann sei er gewesen, nicht zu übersehen und zu übergehen, voll sozialen Engagements – folgt eine kleine, kursiv gesetzte Notiz: „Fortsetzung folgt“. Oh nein! Ich hatte es geahnt.

BERNHARD NETTE

stereotyp

Zum Thema zur flexiblen Oberstufe hlz 1-2/2019, S. 17

Sehr geehrte Redaktion, die Tabelle auf Seite 17 ist in meinen Augen peinlich... und trostlos.

Wollte man die Schüler_innen-Typologie rassistisch färben, zu parodistischen Zwecken zum Beispiel, bräuchte man an den Darstellungen der Haushalte kein Wort zu ändern.

Ein Glück, dass man auf Seite 64 nachlesen kann, was Rassismus ist!

Ich zitiere: „Der einzelne Mensch zählt nur etwas als Mitglied einer nationalen Gemeinschaft (...) Das Individuum mit seinen Bedürfnissen (...) und seinen Eigenschaften – würde ich ergänzen) zählt nichts, es gelangt zu dem, was es ist, durch das Kollektiv, dem es angehört.“

Natürlich wissen wir, dass Kinder mit Migrationshintergrund es oft schwieriger haben, und dass Kinder in einem gebildetem Haushalt oft mehr Inputs bekommen.

Das ist aber nicht der Punkt.

Angemessen wäre hier gewesen, die Kinder in Bezug auf Ihr Verhältnis zum Lernen zu charakterisieren.

Und, ja, das Umfeld zählt auch, also: gebildetes Umfeld, sozial benachteiligte erste Muttersprache, Umfeld aus einem anderen Kulturkreis, einfacher Bildungsstand, überforderte Eltern (egal ob ein Teil oder zwei), abwesende Eltern, gefühlsarmes Umfeld (oft bei workoholischen Eltern), uws.

Wie war das nochmal mit den Kulturtechniken? Es gäbe so viele Möglichkeiten, Generalisierungen ohne Klischees zu schaffen... aber nein! Alles offen für alle, ganz p.c., aber... wer die 14. Klasse braucht, ist türkisch oder albanisch, und die klügsten sind Kinder von Ärzten (männlich) und Lehrerinnen (weiblich). Ganz klassisch, heute wie

vor 50 Jahren, in der Gew-Zeitschrift wie in der Kneipe.

Das hätte ich von einer Redaktion, die Kulturpolitik betreibt, nicht erwartet.

Kollegiale Grüße
LEONARDO BOSCHETTI

Leserbrief zu "Schulfrieden - Kommt der Frexit?"

Danke für die interessanten Überlegungen zur flexiblen Oberstufe, aber: warum die grausigen "Idealtypen", die hier keinerlei heuristischen Wert haben, sondern vielmehr banal-diskriminatorische Stereotype darstellen? Schade!

ANNA N'GORAN

Sehr geehrter Herr Geffers,
auf der Seite 17 der aktuellen hlz findet sich in der Tabelle zur individuellen Ausrichtung zum Abitur im Rahmen der flexiblen Oberstufe die unglückselige Typisierung von Schüler_innen in die Typen A bis D. Was genau haben sich die Autor_innen bloß dabei gedacht?

Auch wenn die Intention (hoffentlich!) eine andere gewesen sein mag, strotzt diese Kategorisierung nur so vor Stereotypen und Vorurteilen: Typ A, das Kind aus der bildungsnahen Akademikerfamilie sowie Typ C, das sportliche Kind aus der bodenständigen Mittelschichtsfamilie, sind vermeintlich deutscher Herkunft und schaffen ihr Abitur in kürzester Zeit, während Typ B, das Kind des türkischen Stadtreinigers und der türkischen Hausfrau sowie Typ D, das Kind der alleinerziehenden, albanischen Altenpflegerin beide defizitär entweder hinsichtlich des Spracherwerbs oder des Erlernens von Kulturtechniken sind und selbstredend 14 Schuljahre für den Erwerb des Abiturs benötigen. Positive Eigenschaften werden bei beiden gar nicht erst benannt.

WAS SOLL DAS? Warum stammt nicht die Akademikerfamilie aus der Türkei und das

Kind mit den kulturtechnischen Defiziten aus einer deutschen Familie? Warum kommt das Kind mit den mangelnden Deutschkenntnissen nicht aus Schweden? Wie kann eine Zeitschrift der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft nur solch haarsträubenden und diskriminierenden Inhalt publizieren? Ich bin empört, entsetzt, enttäuscht und wütend!

Seit Jahren attestiert die PISA-Studie Deutschland, dass der Bildungserfolg wie in kaum einem anderen Land vom Bildungsstand und Status der Herkunftsfamilie abhängt. Angesichts solch eines Schubladendenkens seitens der Lehrenden wundert mich das nicht, denn Chancengleichheit beginnt im Kopf, auch – oder vielleicht insbesondere – in dem der Lehrkräfte!

Leider habe ich das Datum des Redaktionsschlusses für die kommende Ausgabe der hlz verpasst, so dass die Einsendung als Leserinnenbrief wohl nicht mehr möglich ist - dennoch ist es mir wichtig, meine Empörung über derart denkwürdige Inhalte an Sie zu adressieren und hoffe auf Ihr Verständnis.

Ihnen ein schönes Wochenende und freundliche Grüße,

SOFIA BAENA GIL

Anmerkung der Redaktion: Nach der PISA-Studie hängt der Bildungserfolg in Deutschland wie in kaum einem anderen Land vom Bildungsstand und Status der Herkunftsfamilie ab. In der Tabelle sollten diese in der PISA-Studie festgestellten Mängel des deutschen Bildungswesens durch eine Typisierung veranschaulicht werden. Mit dem verwendeten Begriff Idealtypus war nicht das anzustrebende, sondern das zu überwindende Merkmal gemeint, was unserer Meinung aus dem Artikel unmissverständlich hervorgeht.